

JANA ENGELS

Weihnachtskuss
für
Mr Right



Über dieses E-Book

Inga ist am Boden zerstört, als sie im gemeinsamen Winterurlaub mit ihrem Freund Marlon herausfindet, dass dieser sie betrügt. Aufgewühlt und tränenblind flieht sie aus der Skihütte und macht sich auf den Weg zu ihren Eltern nach Wien. Als wäre ihr Liebeskummer nicht schon schlimm genug, kommt sie auf der Autofahrt bei heftigem Schneetreiben von der Straße ab. Zum Glück taucht Julius auf – der gutaussehende Retter in Not – und bringt die verzweifelte Inga zur nahegelegenen Pension seiner Eltern. Doch der Sturm will nicht enden und so sitzt Inga mit Julius in der gemütlichen Pension fest – ausgerechnet kurz vor Weihnachten! Von Anfang an knistert es gewaltig zwischen den beiden, doch Inga fällt es schwer, ihre Gefühle zuzulassen. Julius macht es ihr aber auch wirklich nicht leicht, ihm zu vertrauen ...

Dies ist eine überarbeitete Neuausgabe des bereits erschienenen Titels *Winterwunder mit Happy End*.

Impressum



Überarbeitete Neuausgabe Oktober 2022

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH
Made in Stuttgart with ♥
Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-98637-709-0
Hörbuch-ISBN: 978-3-98637-654-3
Taschenbuch-ISBN: 978-3-98637-706-9

Copyright © 2021, dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH
Dies ist eine überarbeitete Neuausgabe des bereits 2021 bei dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH erschienenen Titels Winterwunder mit Happy End (ISBN: 978-3-96817-854-7).

Covergestaltung: Saskia Ziegenbalg
unter Verwendung von Motiven von
shutterstock.com: © artos, © robuart, © cgterminal, © Alexander Chaikin, © SteexS, © Vega_7, © Adopik, © Amanita Silvicora
Lektorat: Astrid Rahlfs

E-Book-Version 21.11.2022, 11:43:09.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

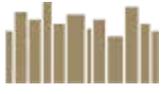
[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)

DIE NEUE DIGITALE
TRADITION 

JANA ENGELS

Weihnachtskuss
für
Mr Right

Jetzt auch als Hörbuch
verfügbar!



Weihnachtskuss für Mr. Right

Jana Engels

ISBN: 978-3-98637-654-3

Wer verbringt nicht gerne Weihnachten in einer gemütlichen Pension mit Mr. Right?

Die romantische Liebesgeschichte vor winterlich-schöner Kulisse

Das Hörbuch wird gesprochen von Anja Kalischke-Bäuerle.

[Mehr Infos hier](#)

1. Perle und der 5er

Ich lasse die beschlagenen Seitenscheiben herunter. Sofort höre ich Marlon tönen.

„Perle, nein! Nicht den BMW ...! Perle!“, brüllt er inbrünstig vom Balkon. Unsere Beziehung endet unromantisch und armselig. Dabei hätte ich es kommen sehen müssen. Jetzt, da sich die Realität auch mir offenbart hat, ist es, als lüfte sich gerade ein dichter Schleier. Zumindest gedanklich sehe ich klarer. Marlon und mich eint weit weniger, als ich mir in den letzten Monaten vorgemacht habe. Vor allem, was Treue und Ehrlichkeit angeht.

Meine Tränen aus Wut, Verzweiflung und Enttäuschung lassen alles um mich herum verschwimmen. Immer wieder wische ich mir hastig über die Augen. Ich habe nur einen Gedanken. Flucht! Weit weg von hier, ab nach Wien! Dort bin ich sicher. Ich will diesen Kerl nie wiedersehen. Enttäuschung und Scham sitzen tief. Ausgerechnet mir muss so etwas passieren, schon wieder. Dabei habe ich doch alles für diese Beziehung getan.

Neben eisigem Wind und riesigen Schneeflocken findet Marlons durchdringendes Gezeter weiterhin seinen Weg durch das offene Fenster ins Wageninnere. „Perle, bitte!

Perle! Versteh doch, Mensch. Perle!“ Panisch wiederholt er sich, aber er wird mich nicht kleinkriegen.

„Nichts da, von wegen Perle!“ Ich presse meine Worte durch die zusammengebissenen Zähne, während ich mit der mir unbekanntem Automatik seines Autos kämpfe. Dort, wo ich die Kupplung erwarte, tritt mein Fuß ins Leere. Das verunsichert mich, ich keuche. Hektisch und unbedacht trete ich nun mit dem rechten Fuß aufs Pedal. Der Motor heult auf, gleich im Anschluss heult Marlon.

„Um Gottes willen, was tust du denn? Steig sofort aus meinem Auto!“

Ich denke gar nicht daran, auszusteigen – im Gegenteil. Entschlossen blicke ich in den Rückspiegel. Mein Haar ist durcheinander, aus meinem Zopf haben sich einige dunkle Strähnen gelöst, die mir nun ins Gesicht hängen. Die Wangen sind rot, die Stirn blass. Ich sehe aus wie die verheulte Version von Schneewittchen. Vom kreischenden Marlon, der sich aus dem Fenster im zweiten Stock der Skihütte lehnt, lasse ich mich jedoch nicht mehr beeindrucken. Hier mit ihm gemeinsam das Weihnachtsfest zu verbringen, romantisch den Jahreswechsel zu feiern, steht nicht mehr zur Debatte. Ich, Inga Perlinger, werde mich so wahr ich hier sitze, auf schnellstem Wege zu meinen Eltern begeben und das Fest der Liebe mit ihnen verbringen. So, wie es ursprünglich geplant war und wie es das einzig Richtige ist. Verzweifelt drücke ich nochmals auf alle verfügbaren Tasten. Dieses Auto muss sich doch endlich in Bewegung setzen lassen.

„Verdammt!“ Unter normalen Umständen bin ich eine gute Autofahrerin, es fehlt mir nur an der Erfahrung mit diesem speziellen Gefährt. Kein Wunder, Marlons Baby darf außer ihm niemand fahren. Gewöhnlich bin ich mit einem eigenen Auto unterwegs, einem Fiesta mit bescheidener Ausstattung und Schaltgetriebe. Ich wäre gern mit meinem kleinen Auto hierher in unseren Winterurlaub gefahren. Es ist wendiger, verbraucht weniger Benzin und passt auch in kleine Parklücken, aber Marlon hatte sich geweigert, in das „Auto für Arme“ zu steigen. Was selbstredend eine erbärmliche Einstellung ist, aber er bekommt sowieso immer, was er will. Wenn er selbst nicht ausreichend Überzeugungsarbeit leisten kann, instrumentalisiert er seine Freunde. Da wir Gepäck für drei Wochen mitnehmen mussten, überzeugte mich schließlich die Zweckmäßigkeit. Der Kofferraum des BMW ist nun mal größer.

Tja, Marlons Pech, denn jetzt werde ich mich mit seinem „Auto für Erwachsene“ auf den Weg machen und dieses Kapitel meines Lebens beenden.

Vor meinem inneren Auge tauchen wieder Giulietta und er in unserem Zimmer auf. Eng umschlungen und mit viel zu wenig Stoff zwischen ihren Körpern schiebt er ihr seine Zunge in den Hals. Ich schüttele mich und verziehe angewidert das Gesicht. Mir ist speiübel. Das Schlimmste daran ist, dass ich es bereits geahnt habe. Ich komme mir so dumm vor. Oft genug haben wir gestritten. Zuerst nur darüber, wie Marlon andere Frauen angesehen, ach was, abgecheckt und mit ihnen geflirtet hat.

„Hey, Babe! Ansehen wird doch wohl noch erlaubt sein. Keine Sorge, du kommst schon auf deine Kosten.“ Solche und ähnliche Selbstgefälligkeiten hat er dann von sich gegeben und mir eingeredet, dass ich übertreibe.

Als die Kontaktbeschränkungen strenger wurden, hing Giuletta verdächtig oft bei ihm rum, auch wenn sonst niemand da war.

„Hey, sie ist eine gute Freundin. Willst du sie über Wochen allein lassen? Wir haben doch nur uns. Perle, wir hängen nur ab. Was denkst du von mir? Dass ich meine Flamme und meinen besten Freund verarsche?“

Natürlich konnte ich nicht dagegen argumentieren. Diese Zeit war für uns alle schrecklich. Darum habe ich ihm vertraut und darum sind wir vier, Giuletta, Benedikt, Marlon und ich, auch noch gemeinsam in die Steiermark gefahren.

Wie herrlich bequem für ihn! Seit der Ankunft hingen Marlon und Giuletta aufeinander, haben blöde gekichert, sich Anzüglichkeiten an den Kopf geworfen und ständig die Nähe des anderen gesucht. Benedikt, Marlons bester Kumpel und Giulettas Freund, stand genauso oft im Abseits wie ich. Ihn schien diese Situation allerdings weniger aufzuregen als mich. Erst letzte Nacht habe ich Marlon erneut darauf angesprochen, dass er sich zu gut mit Giuletta versteht. Aber er hat wieder alles abgestritten und mich schließlich eine hysterische Ziege genannt. Anschließend habe ich mich in meine Decke gekuschelt und so getan, als würde ich tief und fest schlafen, habe jedoch kein Auge zugemacht und den Fehler bei mir gesucht.

Nachdem meine vorherige Beziehung auch nicht lange gehalten hatte und ich ebenfalls belogen wurde, nagten die Zweifel an mir. Das hatte ich Marlon bis dahin aber nicht erzählt.

Nach dem Frühstück wollte ich in unserem Zimmer mit ihm darüber reden und mich sogar entschuldigen, aber dieser Mistkerl hatte keine Entschuldigung verdient. Die ganze Zeit über hatte ich recht. Wie versteinert habe ich die beiden angesehen. Sie waren so sehr damit beschäftigt, sich gegenseitig abzulecken, dass sie mich erst bemerkt haben, als ich meinen Koffer wütend aufs Bett geknallt habe, um meine Sachen zu packen.

Wieder beiße ich die Zähne aufeinander. Mein Kiefer schmerzt und ich schüttele den Kopf, um dieses Bild aus meinen Gedanken zu verjagen. Es gelingt leidlich und ich wische mir erneut fahrig die Tränen aus dem Gesicht. Es ist sinnlos, darüber nachzudenken. Ich sollte mich lieber darauf konzentrieren, endlich loszufahren.

Marlons 5er BMW ist sein Heiligtum, ich entehre es gerade, aber es ist mir gleich. Das ist schließlich das Mindeste, was der Mistkerl verdient hat. Ich atme durch und sammle mich – irgendwie muss ich diese Karre endlich in Bewegung setzen.

„Perle, jetzt lass den Scheiß endlich! Verdammt, das kannst du nicht machen, der gehört mir! Du fährst viel zu schlecht ...“ Marlons Stimme überschlägt sich und durch das Seitenfenster erblicke ich seine wild gestikulierende Silhouette. Er steht mittlerweile auf dem Balkon und setzt

an, über die verzierte Brüstung aus Holz zu steigen. Will er etwa von da oben hinunterspringen? In den aufgetürmten Schnee vor dem Haus? Na von mir aus ... Sein wildes Gehabe beeindruckt mich nicht im Geringsten. Nicht mehr – glücklicherweise.

Noch einmal drücke ich einige Tasten und endlich, die elektronische Handbremse löst sich. Ich bewege den Automatikhebel mit mehr Kraft als nötig und im Display des ausladenden Armaturenbrettes erscheint ein großes D.

„Huch!“ Mit einem euphorischen Jauchzer verleihe ich meiner freudigen Überraschung Ausdruck. Geschafft!

Augenblicklich setzt sich der 5er in Bewegung. Erleichtert lache ich auf und unter die Tränen mischen sich Schneeflocken, die mein erhitztes Gesicht kühlen. Laut knirschend gibt der Schnee unter den breiten Reifen nach. Noch immer sind die Seitenscheiben hinuntergelassen, der Wind treibt mit jeder Sekunde federgroße Flocken zu mir hinein und dann durchbricht ein plötzliches, wolfsähnliches Heulen meinen Triumph. Leiderfüllt und voller Schmerz durchdringt es die Luft und erschüttert mich bis ins Mark.

„Neeeeeein!!!“ Marlons Stimme ist verzerrt, nicht wiederzuerkennen. Ich fühle einen nochmaligen Adrenalinschub und blicke in den Rückspiegel. Er ist wahrhaftig gesprungen. In seinem roten Weihnachtspullover steckt er mit beiden Beinen im Schneehaufen unterhalb des Balkons fest. Die Arme reckt er in die Höhe und ich wähne die Flasche Bier noch immer in seinen Händen. Mit festem

Griff umklammere ich das Lenkrad. An ein Zurück ist nicht zu denken.

Der Wagen rollt. Schon nach wenigen Metern sind Marlons martialische Schreie und Flüche nicht mehr zu hören. Zwei Kurven geht es die schmale, von aufgetürmtem Schnee gesäumte Straße hinab. An der nächsten Ecke muss ich anhalten und mich für eine Richtung entscheiden.

Kein Auto weit und breit, ich tippe Wien ins Navigationsgerät. Nach wenigen Sekunden steht die Route fest, eine Fahrtzeit von knapp drei Stunden ist berechnet. Wunderbar, wenn nichts dazwischenkommt, bin ich noch vor Einbruch der Dunkelheit am Ziel. Ich betätige den Knopf für die elektrischen Fensterheber. Sobald die Scheiben geschlossen sind, wird es wärmer im Auto.

Während das Radio spielt, verlasse ich mich kurz darauf nur noch auf die Technik. Es schneit so heftig, dass ich sowieso kein Straßenschild erkennen kann. Hochkonzentriert und mit beiden Händen umklammere ich das Lenkrad. Es ist schwer, das Auto in der Fahrspur oder dem, was ich noch davon erahnen kann, zu halten und gleichzeitig auf die Anweisungen des Navis zu achten.

Allmählich bemüht sich mein Kreislauf wieder in den Normalbetrieb. Meine Atmung verläuft ruhiger, ich habe aufgehört zu weinen, nur das Zittern in den Händen und Knien hält sich hartnäckig. Viel Rücksicht kann ich darauf im Moment jedoch nicht nehmen, denn das Fahren verlangt nach all meinen Sinnen. Die Straßen sind schmal und verschneit, links und rechts türmt sich die weiße Masse zu

gewaltigen Bergen auf. Ich glaube, das Dorf bereits hinter mir gelassen zu haben, denn nun tauchen neben mir gewaltige Felswände auf, dann wieder erahne ich tiefe Abgründe hinter den Leitplanken und bin diesbezüglich froh, dass der Schnee die Sicht beeinträchtigt. Als ich nur einen Moment durchatme, passiert es ...

Wie aus dem Nichts taucht ein schwarzes Auto im Gegenverkehr auf. Viel zu spät sehe ich es. Mit schreckgeweiteten Augen halte ich auf das Gefährt zu, die Sekunden werden unendlich lang. Ich gerate in Panik, schließe die Augen und ziehe in ahnungsloser Verzweiflung das Lenkrad nach rechts, um einen frontalen Zusammenstoß zu vermeiden. Es rumpelt unter dem Auto, mir stockt der Atem. Der Wagen neigt sich zur Seite. Alles passiert schnell und doch habe ich Zeit, die Bewegung des Autos zu studieren und mache mir schreckliche Gedanken über den zu erwartenden Absturz. Ich habe nur eins im Kopf: Ich will noch nicht sterben. Das soll nicht alles in meinem Leben gewesen sein. Vor meinem inneren Auge sehe ich mich bereits im freien Fall auf direktem Weg zum Boden einer Schlucht. Doch dann stoppt der Wagen abrupt. Mit einer ungeahnten Heftigkeit werde ich nach vorn geworfen. Der Sicherheitsgurt hält mich mit Gewalt zurück. Er verhindert zwar, dass ich einen Satz nach vorn mache, verursacht aber einen reißenden Schmerz an meinem Schlüsselbein, sehr nah am Hals. Nichts rührt sich. Der Motor ist aus, aber das Radio spielt leise und ich öffne vorsichtig die Augen. Ich bin am Leben.

„Heiliges Kanonenrohr!“, entfährt es mir. Der vordere Teil des BMWs steckt in einem riesigen Haufen Schnee. Dahinter zeichnet sich trotz des dichten Schneegestöbers eine gewaltige und angsteinflößende Felswand ab.

Ich brauche einige Sekunden, um mich zu sammeln. Glücklicherweise ist mir die Bekanntschaft mit dem massiven Gestein erspart geblieben. Ich seufze halbwegs erleichtert über mein Glück im Unglück. Noch immer dudelt das Radio, dann lässt ein plötzlicher, ohrenbetäubender Knall mir beinahe das Herz in der Brust zerspringen. Mit nicht unwesentlicher Verzögerung löst der Beifahrer-Airbag aus und mir stockt der Atem, als plötzlich eine riesige weiße Blase neben mir auftaucht. Es raucht und staubt im Innenraum. Das weiße Pulver gerät mir in Mund und Nase, kratzt mich im Hals. Im Innenraum riecht es verbrannt. Kerzengerade, vor Schreck gelähmt, starre ich von meinem Sitz auf das so spontan erschienene weiße Luftkissen. Ich keuche und begreife in diesem Moment, dass ich nicht nach Wien weiterfahren kann. Mit einem inbrünstigen Schrei, der Marlons Gejammer auf die billigen Plätze verweist, mache ich meiner Verzweiflung Luft. Ich löse mich aus der Starre, winde meinen Arm unter dem immer noch blockierten Gurt hervor und schlage mit beiden Händen auf das erschlaffende Kissen ein. Es folgt ein lauter Schluchzer, dann flüstere ich nur noch: „Scheiße.“

Mit einem Ruck wird die Tür zu meiner Linken aufgerissen. Frische, kalte Luft strömt herein. Eine besorgte

Männerstimme ruft außer Atem: „Ist alles in Ordnung bei Ihnen? Sind Sie okay?“

Natürlich nicht! Sieht es etwa so aus, will ich antworten und aus dem Auto steigen, aber mein Körper versagt mir in jeglicher Hinsicht den Dienst. Stattdessen sacke ich kraftlos zusammen und breche in Tränen aus. Ich heule wie ein Schlosshund.

„Haben Sie Schmerzen, sind Sie verletzt?“, will der Fremde besorgt wissen. Ich schüttele kaum merklich den Kopf und bringe ein wimmerndes Nein zustande. Dieser Tag ist mit Abstand der schlimmste in meinem Leben. Ich will nach Hause, in mein Bett, mir die Decke über den Kopf ziehen und nicht vor Ostern wieder vor die Tür gehen.

„Sie müssen aussteigen“, höre ich seine unruhige, sorgenvolle Stimme und nicke vorsichtig, aber ich rühre mich nicht weiter.

„Warten Sie einen Augenblick, ich löse den Gurt und dann halten Sie sich an mir fest. Gemeinsam schaffen wir das.“ Plötzlich ist der Oberkörper des Fremden im Auto und dicht vor mir. Sein angenehm herbes Aftershave steigt mir in die Nase und ich schließe die Augen. Schon lässt der Druck des Sicherheitsgurtes nach. Mit sicherem, nicht zu festem Griff hilft er mir dabei, aus dem Auto zu steigen und kurz darauf habe ich wieder festen Boden unter meinen Puddingbeinen. Der Mann ist fast einen Kopf größer als ich und hält mich noch immer fest. Langsam führt er mich einige Schritte vom Auto weg, dorthin, wo sich die Straße erahnen lässt. Erst als wir stehen bleiben, wende ich mich ihm zu und sehe ihm

zum ersten Mal ins Gesicht. Doch viel kann ich davon nicht erkennen. Der Wind treibt mir dicke weiße Flocken in die Augen und mein Retter trägt einen Kragen bis über die Nase, sodass ich nur seine Augenpartie erkennen kann. Er wirkt sportlich und ich vermute, dass er nicht viel älter ist als ich. Seine Brauen sind dunkel, die grünen Augen darunter, umrahmt von dunklen Wimpern, blicken mich forschend an. Sofort bin ich geflasht von dieser Farbe, kann nicht wegsehen. Ich starre ihn wie blöde an und kann nichts dagegen tun. Vielleicht ist das alles nicht echt, ich bin im Delirium und mein Gehirn spielt mir einen bösen Streich?

Reiß dich zusammen und höre vor allem erst einmal auf zu weinen, höre ich meine innere Stimme. Ich gebe mein Bestes, aber es gelingt mir nicht. Ein weiterer leidvoller Schluchzer bahnt sich seinen Weg, während ich wie hypnotisiert vor mich hinstarre.

„Wissen Sie, was passiert ist?“, fragt der Mann mich. Seine Stimme ist warm und einfühlsam. Der Wind weht seinen Duft zu mir herüber. Dieser angenehme Geruch versetzt mein Blut in eine seltsame, angenehme Aufregung, bringt mich ins Taumeln. Ich schließe meine Lider und nehme den Duft in mich auf. Dort wo mich seine Hände auf den Armen berühren, spüre ich wohlige Wärme. Erst als er mich sanft rüttelt, fokussiere ich mich wieder. Ich fühle ein leichtes Brennen über der Schulter, der Rest scheint unversehrt.

„Verstehen Sie mich?“ Mein Gegenüber versucht es erneut, spricht aber etwas lauter. „Wissen Sie, was passiert ist?“ Augenblicklich bin ich wieder bei mir. „Na klar,

irgendein Idiot im schwarzen Wagen ist mir vors Auto gefahren und ich bin von der Straße abgekommen.“

Ich klinge wie ein trotziges Kind und sehe zum ersten Mal nach Marlons Auto. Bei dessen Anblick erschauere ich und gerate wieder ins Wanken. Der Fremde lässt mich noch immer nicht los. Glücklicherweise.

„Na ja“, beginnt er sanft, „dieser Idiot bin zunächst einmal ich und leider muss ich zugeben, dass ich nicht mit Gegenverkehr gerechnet habe. Diese Straße darf aktuell nämlich nur in eine Richtung befahren werden und das ist nicht die, in der Sie unterwegs waren.“

Ich fixiere den Reißverschluss am Kragen seiner dunkelblauen Daunenjacke und gebe meinem Gehirn Zeit, die Informationen zu verarbeiten. Langsam hebe ich erneut den Blick, schaue über seine Schulter an ihm vorbei und erblicke ein schwarzes Auto mit eingeschalteter Warnblinkanlage. DAS schwarze Auto. Ein pompöser Audi mit deutschem Kennzeichen. Noch so ein Marlon-Verschnitt – das hat mir gerade noch gefehlt. Mir scheint, ich ziehe derlei Typen magisch an. Erschrocken löse ich mich von ihm und trete einen Schritt zurück. Weiteren Blickkontakt vermeidend beginne ich, mich zu rechtfertigen.

„Ich kann doch nichts dafür. Das Navi hat mich hier durchgeleitet.“ Mein Ton ist mindestens genauso kalt wie der Wind, der die Schneeflocken zwischen uns herumwirbelt, aber das scheint den Fremden wenig zu beeindrucken. Er bleibt ruhig und freundlich. „Das kann gut sein, aber Sie hätten hier trotzdem nicht langfahren dürfen.“

„Auf Gegenverkehr muss man immer gefasst sein.“ Ich schnaufe entrüstet, werfe ihm meine Worte trotzig vor die Füße und trete einen weiteren Schritt zurück. Eine dumme Idee, denn hinter mir türmt sich der Schnee. Ich strauchele und lande auf meinem Hintern. Ohne Frage, der schlimmste Tag ever.

„Stimmt. Darauf und auf Wildwechsel.“ Er ignoriert meinen Tonfall oder bemerkt ihn nicht, reicht mir stattdessen seine Hand, die ich widerwillig ergreife, und hilft mir wieder auf.

Die Gedanken rasen in meinem Kopf und verarbeiten seine Worte. War ich tatsächlich falsch in die Straße abgebogen? Vielleicht denkt sich der Typ das auch nur aus, weil er Angst hat, den Schaden bezahlen zu müssen. Dass er mir keine Vorwürfe macht, irritiert mich und überhaupt bin ich unschlüssig, wie ich in meiner misslichen Lage reagieren soll.

„Ich muss dringend nach Wien“, gebe ich in meiner Ratlosigkeit bekannt und hoffe auf ein Wunder.

„Aber nicht mit diesem Auto“, setzt er nüchtern hinzu.

„Aber ich muss!“, insistiere ich und meine Stimme beginnt zu beben. „Ich muss unbedingt nach Wien, wo soll ich denn sonst hin?“

Nirgendwo will ich jetzt lieber sein, als bei meiner Familie und mich auf die gemeinsamen Feiertage freuen. Weihnachten mit meinen Eltern, unter dem Baum sitzend und Punsch trinkend, Gesellschaftsspiele spielen. Zurückzukehren in die Ferienhütte ist nicht einmal

ansatzweise eine Option. Dorthin bekommen mich keine zehn Pferde, eher erfriere ich hier draußen.

Der Fremde sieht mich einen Augenblick schweigend an, dann stapft er durch den Schnee zurück zum 5er. Er schließt die Fahrertür, die noch immer offen steht und sieht sich den vorderen Teil des Autos an. Zumindest das, was noch zu sehen ist. Bis zu den Vorderreifen steckt die Schnauze von Marlons Baby im Schnee fest. Ich beobachte, wie er das verunglückte Schmuckstück beäugt und beschließe, meinen frischgebackenen Ex vorerst nicht zu über den Zustand des Autos zu informieren. Seine unvermeidliche Hysterie kann und will ich jetzt nicht auch noch ertragen.

„Können Sie jemanden anrufen, der Sie abholt? Den Wagen sichern wir und dann lassen Sie ihn später abschleppen.“ Es ist, als hätte der Fremde meine Gedanken gelesen. Vorsichtig stakst er durch den Schnee zurück zu mir. Ich versinke erneut fasziniert in seinen Augen und schüttele den Kopf.

„Nein. Das geht nicht“, setze ich entschlossen nach.

Er fragt nicht weiter, ich habe mich wohl klar und deutlich ausgedrückt. „Na ja, ich kann Sie erst mal nach Rottenmann mitnehmen, wenn Sie möchten.“ Er macht eine unschlüssige Pause, dann setzt er erklärend hinzu: „Ich will Sie ungern hier draußen alleinlassen und vielleicht wollen Sie sich auch bei einem Arzt vorstellen.“

„Nein! Vielen Dank, aber nein. Ich will nicht wieder zurück.“ Ich klinge schon wieder trotzig, obwohl es nun gar nicht meine Absicht war und es tut mir gleich darauf leid.

Immerhin habe ich den Unfall verursacht. Nachdem ich keine Verletzungen aufweise, hätte er sich auch auf den Weg machen können, ohne einen Gedanken an mich zu verschwenden.

„Sorry, war nicht so gemeint“, gebe ich klein bei. „Ich komme nur gerade aus Rottenmann und habe mich dort furchtbar geärgert. Keinesfalls fahre ich dorthin zurück.“

Er sieht mich skeptisch an. Mein Herzschlag beschleunigt sich, denn augenblicklich schiebt sich das Bild von Marlon und Giulietta in mein Gehirn. Am liebsten würde ich schreien, aber ich begnüge mich mit einem unwirschen Knurren und stoße die Spitze meines Stiefels in den Schnee.

„Ich bin auf dem Weg zur Pension Gruber. Die ist nicht weit von hier, gehört zwar noch zum Stadtgebiet, liegt aber außerhalb. Dort könnten Sie sich aufwärmen, bis die Weiterreise geklärt ist. Entweder nehmen Sie sich einen Leihwagen oder Sie warten auf den nächsten Zug oder es findet sich doch noch jemand, der Sie abholen kommt.“

So viele Möglichkeiten. Ich blinzele ihn zögerlich an.

„Kommen Sie, ich gebe Ihnen einen heißen Tee aus“, setzt er nach und ich gebe mich geschlagen. Sein Angebot klingt vernünftig und da das Schneetreiben mit jeder Minute heftiger wird, sollte ich überlegt handeln. Hier draußen kann ich gerade nichts ausrichten, also nicke ich.

„Das Auto kann dort stehen bleiben. Schalten Sie die Warnleuchten ein und geben Sie mir Ihre Taschen.“

Als ich wenige Minuten später in seinem warmen Auto sitze und die Schneeflocken in meinen Haaren tauen, presse

ich ein demütiges Danke hervor.

„Schon gut.“ Er fährt vorsichtig und konzentriert, während ich sein Aftershave genüsslich einatme. Es tut gut, neben ihm zu sitzen, aber das Schweigen zwischen uns ist mir aus unerfindlichem Grund unangenehm.

„Ich bin Inga“, stelle ich mich vor und versuche, die Fahrt mit Smalltalk zu überbrücken.

Er lässt mich warten, bis er antwortet. „Ich bin Julius.“

Ein schöner Name. Julius mit den grünen Augen. Ich lächle über meine Gedanken.

Er biegt nun von der Straße ab und fährt auf einen großen Bauernhof zu, soweit ich das im Schneegestöber erkennen kann. *Pension Gruber* lese ich auf dem überdachten Schild, das wir bei der Einfahrt passieren. Auf den ersten Blick sieht es hier sehr nett aus. Käme ich aus anderen Gründen her, fände ich es gewiss gemütlich. Julius steuert den Wagen zu dem Teil des Innenhofs, der als Parkplatz dient. Autos von anderen Gästen, ebenfalls aus Deutschland, stehen dort. Julius parkt daneben. Wir steigen aus und ich sehe zu, wie er erst mein, dann sein Gepäck aus dem Kofferraum hebt und auf den schneebedeckten Boden stellt. In dem Moment, als er die Kofferraumklappe wieder schließt, ertönt hinter mir ein schriller Schrei.

„Aaah, ich habe es doch gewusst! Da bist du endlich! Anton, komm schnell, unser Junge ist da und er hat auch noch eine unglaubliche Weihnachtsüberraschung mitgebracht. Ist das nicht fantastisch?“

Neben mir erscheint, wie aus dem Nichts, eine Frau mittleren Alters. Wie es aussieht, Julius' Mutter, denn sie umschlingt den um einen ganzen Kopf größeren Mann herzlich und nennt ihn „mein Junge“. Dann dreht sie sich zu mir und noch ehe ich recht begreife, was gerade vor sich geht, finde ich mich ebenfalls in ihren herzlich knuddelnden Armen wieder.

„Ich habe es die ganze Zeit gewusst, dass der Junge uns was verheimlicht.“ Die Worte quellen nur so aus ihr heraus, während sie mich noch immer umarmt. Sie riecht nach Plätzchen oder Kuchen.

„Na, die Überraschung ist ihm aber gelungen. Und hübsch bist du, Mädchen, lass dich doch mal anschauen. Es wurde auch endlich Zeit.“ Die Frau mit Wangen so rot wie Weihnachtsäpfel lässt mich wieder los und tritt einen Schritt zurück, um mich anerkennend von oben bis unten zu mustern. Sie scheint zufrieden mit mir und blickt schließlich in mein vollkommen verdattertes Gesicht. „Wie heißt du denn Mädchen?“

„Inga.“ Meine Antwort kommt mechanisch und noch bevor ich hinzufügen kann, dass es sich um ein Missverständnis handelt, ruft sie dem Mann, der einige Meter hinter ihr angelaufen kommt, zu: „Anton, bist du endlich da? Schau doch, der Junge hat uns die ganze Zeit an der Nase herumgeführt. So eine schöne Überraschung, der Julius hat eine Freundin.“ Sie rudert auffordernd mit den Armen, als könne besagter Anton dadurch schneller zu uns gelangen, während ich mich im falschen Film wähne.

„Nun komm doch mal näher, um sie zu begrüßen, Anton. Inga heißt sie, so eine Liebe und Hübsche ...“ Sie faltet die Hände wie zu einem Gebet vor der Brust und wirft einen dankbaren Blick Richtung Himmel. Sofort legen sich ein paar Schneeflocken auf ihre roten Wangen.

„Aber ...“, versuche ich mich in zwecklosem Widerstand und schaue Hilfe suchend zu Julius. Seinen Gesichtsausdruck kann ich nicht deuten. Irgendetwas zwischen Belustigung und Peinlichkeit. Ein eigentümliches Zucken umspielt seine Lippen.

„Servus, Mädchen! Willkommen auf dem Gruberhof“, brummt der Mann beinahe ergriffen, begrüßt mich mit einem festen Handschlag und wendet sich dann Julius zu. „Schön, dass du da bist. Gib mir mal einen Koffer ab und dann gehen wir drinnen einen Tee zum Aufwärmen trinken. Ihr müsst erst einmal ankommen. Deine Mutter kann euch auch dann noch Löcher in den Bauch fragen.“

Anton hat gesprochen und so stapfen wir allesamt ins Haus, wobei ich Julius einen um Aufklärung bittenden Blick zuwerfe. Doch er zieht nur ergeben die Schultern nach oben und macht ein entschuldigendes Gesicht.

Durch eine schwere Eingangstür geht es ins Wohngebäude, vorbei an einer rustikalen dunkelbraunen Rezeption aus Holz. Auf dem Tresen steht ein hölzernes Eichhörnchen mit einer Glocke und einem Schild auf dem *Bitte läuten* zu lesen ist. Es winkt und grinst mich verschmitzt an.

Ich empfinde großes Unbehagen darüber, dass dieses mir vollkommen fremde Paar mich für seine angehende Schwiegertochter hält und dieser Julius, den ich ebenfalls nicht kenne, nicht die geringsten Anstalten macht, diesen Irrtum aufzuklären.

Wir passieren einige im Durchgang aufgestellte Ski und gelangen in einen kleinen Speise- oder Aufenthaltsraum – heimelig und rustikal eingerichtet, alles aus dunklem Holz.

„So, ihr beiden Hübschen“, beginnt Julius’ Mutter, wobei sie sich tatkräftig die Hände reibt. „Nun setzt euch erst mal und ruht euch aus. Die lange Fahrt hängt euch bestimmt in den Knochen. Ich koche uns jetzt einen ordentlichen, kräftigen Tee und dann wird es schön gemütlich.“

„Entschuldigen Sie bitte ...“, versuche ich mich nun selbst um die Aufklärung des Missverständnisses zu kümmern, aber da ist die gute Frau bereits aus dem Raum gehuscht.

„Du musst uns doch nicht siezen, Mädchen.“ Anton, dessen Name mir von der vorausgegangenen lebhaften Begrüßung in Erinnerung geblieben ist, streicht mir väterlich über die rechte Schulter.

Ich suche Julius’ Blick und versuche ihm mit eindringlicher Mimik klarzumachen, dass ich umgehende Aufklärung erwarte, doch er bedeutet mir nur mit der Hand, Ruhe zu bewahren. Ich verliere mich für einen Moment in seinen Augen und frage mich, welchen Grund es geben könnte, nicht zügig für Richtigstellung zu sorgen. Ist einer der beiden eventuell herzkrank und kann keine Aufregung vertragen? Ich verdrehe ungeduldig die Augen, beschließe

aber, mich nach Julius zu richten und noch etwas abzuwarten. Immerhin mangelt es mir an Alternativen und ich bin Julius dankbar, dass er mich nicht in der Kälte zurückgelassen hat. Hier ist es warm und trocken. Gleich kann ich mich um meine Weiterreise kümmern und muss nicht befürchten, draußen als lebendiger Schneemann zu enden.

„So, da bin ich wieder.“ Julius' Mutter stellt das Tablett mit den großen Teetassen zwischen uns auf den Tisch. „Ich bin vollkommen aus dem Häuschen, ich glaube, ich habe uns noch nicht einmal vorgestellt: Ich bin Franziska und das ist Anton. Der Julius hat vielleicht schon das ein oder andere von uns erzählt und in den nächsten Tagen lernen wir uns schon richtig kennen. Schön, dass du hier bist. Das wird das beste Weihnachtsfest seit langem.“

Ich nicke zurückhaltend, werfe Julius einen erneuten eindringlichen Blick zu, während Franziska die vollen Tassen verteilt. Ich fühle mich fehl am Platz, wie eine Betrügerin. Diese Herzlichkeit steht mir nicht zu. Ich frage mich zum einen, was dieser Julius mit seinem Theater bezweckt und zum anderen denke ich an das Zusammensein mit Marlons Eltern. Ich habe sie nicht so oft getroffen, aber es liegen Welten zwischen ihnen und diesen beiden hier. Plötzlich tun mir Franziska und Anton sogar leid. Die zwei sind so liebenswürdig, offen und glücklich, aber ihre Freude wird nicht lange anhalten. Ob sie um jede Freundin ihres Sohnes so viel Aufhebens gemacht haben? Was käme noch, wenn

dies hier tatsächlich der Auftakt wäre? Erneut sehe ich zu Julius und atme irritiert aus.

„Aber nun erklärt uns in Gottes Namen einmal, warum ihr nicht vorher Bescheid gesagt habt. Wir hätten doch etwas vorbereitet, wenn wir gewusst hätten, dass du deine Freundin mitbringst, Julius.“ Die Worte „deine Freundin“ quietscht Franziska geradezu vergnügt.

„Als ob das so wichtig ist. Sie sind jetzt hier, der Rest findet sich“, bringt sich Anton ins Gespräch ein. „Viel interessanter ist doch, wo ihr euch kennengelernt habt und wie lange ihr schon ein Paar seid. Verliebt bis über beide Ohren seht ihr jedenfalls aus.“

Ich verschlucke mich an meinem Tee und unterdrücke mit aller Macht mein dringendes Bedürfnis, laut zu husten. Jetzt wird Julius ihnen wohl endlich reinen Wein einschenken. Ich halte den Atem an und blicke erwartungsvoll zu ihm. Im Augenwinkel sehe ich, wie Franziska mir die Keksschale hinüberschiebt. Julius räuspert sich. Er sieht bedeutungsschwanger in die Runde. Meine Wangen kribbeln angenehm, als er mich ansieht ...

2. *Eingeschnitten*

„*M*ama, Papa, ich muss euch etwas gestehen.“

Erleichtert atme ich auf, nun wird diese schräge Verwechslungskomödie gleich ein Ende finden. Doch Julius lässt sich Zeit. Entweder scheint es ihm schwerzufallen, die richtigen Worte zu finden, was ich mir nach unserer ersten Begegnung aber kaum vorstellen kann, oder aber es macht ihm Spaß, mich zu quälen. Das wäre seinen Eltern gegenüber, und mir natürlich, ausgesprochen unfair. Wir alle drei blicken ihn ernst und erwartungsvoll an, während er mit dem Zeigefinger auf den Tisch trommelt.

Herrgott, er strapaziert meine Geduld. So schwer kann es doch nicht sein, mit der Wahrheit herauszurücken. Was ist denn schon dabei? Ich bin drauf und dran, selbst das Wort zu ergreifen und für Aufklärung zu sorgen.

„Das mit Inga und mir ist nicht so einfach zu erklären. Ich habe sie mehr oder weniger von der Straße gerettet. Sie war mutterseelenallein und hatte niemanden, der sich um sie kümmerte. Da habe ich ihr angeboten, mit zu mir zu kommen und das arme Ding hat gleich Ja gesagt. Seitdem sind wir keine Minute getrennt gewesen. Aber wir haben noch nicht

viel miteinander gesprochen und uns noch nicht richtig kennengelernt.“

Mit Entsetzen höre ich seine Worte, mein Unterkiefer senkt sich langsam. Mir bricht der kalte Schweiß aus. Was soll das nun schon wieder? Ich gebe es auf, gegen das noch immer vorherrschende fiese Kratzen in meiner Luftröhre anzukämpfen und huste, bis mir die Tränen kommen. Während ich mit dem Ärmel meine Augen trockne, blicken Anton und Franziska drein, als hätten sie einen Geist gesehen. Sie wissen nicht, wie sie mit dieser unsinnigen Geschichte umgehen sollen, haben wohl aber Angst, meine Gefühle zu verletzen.

„Von der Straße gerettet?“ Franziska wirft mir einen bestürzten Blick zu, fängt sich aber schnell wieder.

„Umso schöner ist es doch, dass du sie hierher zu uns eingeladen hast. Über die Feiertage werdet ihr genug Zeit haben, euch richtig kennenzulernen.“ Dann zwinkert sie mir wissend zu.

Peinlicher könnte die Situation kaum sein und ich habe effektiv keine Lust mehr, mich von Julius vorführen zu lassen. Retter hin oder her, ich bin nicht sein Spielzeug.

„Das ist doch alles Unsinn!“, echauffiere ich mich und wenn meine Augen Pfeile schießen könnten, dürfte sich Julius jetzt bereits vor Schmerzen winden. „Ich bleibe doch gar nicht und zusammen sind wir auch nicht. Ich weiß nicht, warum er diese erfundene Geschichte erzählt. Wir haben uns vorhin erst kennengelernt.“

Meine Stimme klingt dünn und ich habe das Gefühl, mich bei seinen Eltern entschuldigen zu müssen. So ein Blödmann!